Nr. 47. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Donnerstag, 18. Februar 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: [illegible] Bautzner Straße 43: M. Weber. Blasewitzer [illegible] Nr. 18: [illegible] Nagel. [illegible] 16: Th. Grimm. Hauptstraße 19 und Kamenzer Straße 43b: J. Hudenik. Kaiserstraße 8: [illegible] Schöler. Königsbrücker Straße 54: Ernst [illegible] Kurfürstenstraße 21: Oskar Röber. Marienstr. [illegible] Oppellstraße 21: J. Umlauf. Plauenscher [illegible] Wagner. [illegible] Thürmer. Pirnaischer Platz: A. Kehlert. [illegible] Schneider. Schäferstraße 16: Johann [illegible] Strehlener Str. 19: E. Baumgarte. Struvestraße 64: P. Gorke. [illegible] Platz 1: O. Weile und alle Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3807. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,26 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,72 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten. Roman Seiten 17 und 18.

Vom Herero-Aufstande.

Der große Krieg im fernen Osten hatte für einige Zeit das Interesse an unserm eignen kleinen Kriege in Afrika zurückgedrängt und zufällig liefen auch in der ersten Woche des japanischen Krieges keine Nachrichten aus Südwestafrika ein, die den ostasiatischen den Rang abgelaufen hätten. Jetzt, wo allem Anscheine nach auf dem Kriegstheater am gelben Meere eine kleine Pause eingetreten ist, kommen von unsrer südwestafrikanischen Kolonie verschiedene Neuigkeiten, die über den Herero-Aufstand endlich etwas mehr Licht verbreiten.

Zuerst sei eine Situationsübersicht wiedergegeben, in der die „Nordd. Allgem. Ztg." den Gang der Dinge und ihren gegenwärtigen Stand schildert. Das Blatt schreibt: Nachdem unter persönlicher Leitung des Gouverneurs, des Obersten Leutwein, der Aufstand der Bondelzwarts im äußersten Süden niedergeschlagen war und Hauptmann von Koppy dort mit 300 Mann der Schutztruppe und vier Geschützen die deutschen Interessen zu wahren bestimmt ist, kehrte Oberst Leutwein auf dem Seewege nach Swakopmund zurück. Am Tage seiner Landung, am 18. Februar, fand er die militärische Situation in der Mitte und im Norden des Schutzgebietes in nachstehend skizzierter Weise vor:

Durch das Eingreifen der schnell aus dem Süden nach Windhoek geeilten 2. Kompagnie der Schutztruppe unter Hauptmann Franke war gegen Ende des Monats Januar aus der seither gebotenen Defensive die Offensive ergriffen worden. Als eine ihrer ersten Erscheinungen wurde die Aufhebung der Zernierung von Otjimbingwe bekannt. Am 3. Februar gelangte die Nachricht nach Berlin, daß es dem Hauptmann Franke gelungen war, nicht nur Windhoek, sondern auch Okahandja, dies am 27. Januar, zu entsetzen. Schnell eilte er nach Omaruru, und auch diese schwer bedrängte Station war gesichert. Die Herero waren aber hier noch nicht abgezogen, so daß es geboten erschien, das mittlerweile nach Windhoek dirigierte, am 3. Februar gelandete Ablösungskommando der Schutztruppe unter Oberleutnant Winkler (5 Offiziere, 280 Mann) nach Karibib zurückzuberufen und gegen Omaruru verwendungsbereit zu stellen. Der Abzug der Herero von Omaruru und das Eintreffen der Marineinfanterie unter Major v. Glasenapp am 9. Februar gestattete die Wiederdirigierung des Oberleutnants Winkler mit seiner Abteilung nach Windhoek, behufs Aufnahme der Operationen gegen das seit dem 16. Januar zernierte Gobabis. Im Augenblick der Landung des Gouverneurs Leutwein erschien mithin das Gelände südlich der Bahnlinie Swakopmund—Windhoek als vollkommen frei vom Feinde, die Bahnlinie selbst ist im festen Wiederbesitz, und weiter nach Norden ist Omaruru gesichert. Von hier, bezw. von Karibib aus ist bereits die unermüdliche Kompagnie Franke der Schutztruppe im Anmarsch gegen Waterberg, wo die Hauptkräfte der Herero stehn sollen, und Major v. Estorff eilt mit einer Kompagnie der am 9. Februar gelandeten Marineinfanterie und zwei Geschützen gleichfalls nach Norden, um der bei Outjo isolierten 4. Kompagnie der Schutztruppe unter Hauptmann Kliefoth die Hand zu reichen.

Ueber das Schicksal dieser 4. Kompagnie der Schutztruppe, die ihren Standplatz am weitesten im Norden, in Outjo hat und die bisher von der Außenwelt völlig abgeschnitten war, erfährt man zu gleicher Zeit Ausführliches durch den für verloren erachteten Berichterstatter der „Köln. Ztg.", Müllendorff, der an seine Zeitung ein langes Telegramm aus Outjo vom 3. Februar gerichtet hat. Müllendorff wurde darnach bei der Ankunft in Outjo am 14. Januar durch den Herero-Aufstand überrascht und fand Unterkommen auf einer von Flüchtigen besetzten Station. Die 4. Kompagnie war seit dem 9. Januar nach dem Westen unterwegs. Einige Ansiedler wurden ermordet, andre nur mißhandelt, beraubt und bestohlen die meisten. Die Herero waren überall auf Viehstehlen bedacht. Die 4. Kompagnie wurde am 16. bei Okanjande (südöstlich von Outjo gegen Waterberg zu) aus dem Hinterhalt beschossen. Sie stürmte die Werft. Dabei wurde Feldwebel Goebel schwer verwundet. Da Outjo bedrängt war, wurde am 19. dorthin zurückmarschiert. Der Marsch wurde durch vom Regen erweichte Wege sehr erschwert. Die Kompagnie hatte Reserve und Landwehr eingestellt und erkundete die Paresisberge, wo keine Herero vorgefunden wurden. Am 27. marschierte Hauptmann Kliefoth mit der Kompagnie nach Omaruru. Am Etaneoberg (Taneno B.) fand ein (schon gemeldetes) Gefecht mit viehtreibenden Herero statt, in welches auch Artillerie eingriff. Hauptmann Kliefoth, der zu Pferde bei dieser hielt, wurde durch die Schulter geschossen. Die Herero räumten ihre Stellung, waren aber schwer erkennbar, da sie vom Wagen des Ansiedlers Peters geraubte Uniformen trugen. Deutscherseits waren sonst keine Verluste. Die Herero, die teilweise mit Gewehren Modell 71/86 bewaffnet und mehrere Hundert Mann stark waren, hatten schwere Verluste. Auf ihrer Seite fochten auch entlaufene eingeborene Soldaten. Die Kompagnie ging zur Wasserstation Otjimkanjo (Otjikango) zurück und sandte die Verwundeten am 30. nach Outjo. Als von dort beunruhigende Nachrichten kamen, wurde am Abend des 30. der Eilmarsch nach Outjo angetreten, wo sie am 31. früh eintraf. Dort war auch Oberleutnant Schönau aus Westfontein eingetroffen, der die Erkundung des Westens machte, wo sechs Farmer auf der Station Khanas mit Hilfe dreier Reiter der Schutztruppe sich erfolgreich verteidigten. Das gestohlene Vieh wurde eingebracht, mehrere Diebe wurden erschossen. Die Hottentotten im Norden verhalten sich ruhig, ebenso die zurzeit mit den Herero im Zwist liegenden Ovambo, denen gegenüber aber Vorsicht geboten ist. Daher beschränkt sich die Kompagnie vorläufig auf Offizierspatrouillen im engsten Umkreise. Die Ausgedienten verbleiben noch auf der Station. Okankwejo und Westfontein werden geräumt, damit alle Streitkräfte, insgesamt über 120 Mann, in Outjo verfügbar sind. Befremdend ist, daß die jahrelang dort lebenden Missionare so wenig Kenntnis von den Eingeborenen hatten. Der Grootfonteiner (nordöstlich von Outjo) Bezirk ist schwer betroffen. Die schönsten Ernteaussichten sind vernichtet.

Schließlich geben wir noch ein Stimmungsbild aus dem entsetzten Okahandja, von wo am 15. d. M. der Berichterstatter des „B. L.-A." seinem Blatte telegraphierte: Gestern nachmittag traf aus Großbarmen Veterinärrat Rieckmann mit 20 Berittenen der Schutztruppe ein und meldete, daß ein Trupp Herero mit Viehherden in den Komasbergen stehe. Die Ankommenden brachten aus Barmen die dortige Missionarin Frau Viehe mit, der das totgeglaubte jüngste Kind der Frau Lange durch einen Schwarzen zugeführt worden war. Es ist ein reizendes kleines Mädel, dessen schwere Kopfverletzung fast geheilt ist. Sofort wurde der Mutter nach Windhoek depeschiert, die heute ihr Kind hier abholt. Frau Viehe hatte die ganze Zeit auf ihrem Missionsposten ausgehalten; sie ist von großer Energie und hat diesem Umstande ihre Rettung zu verdanken. Als zu wiederholten Malen Herero ihrer Gemeinde, Böses im Schilde führend, ihr Haus und ihren Laden betraten und Tabak verlangten, hielt sie mit den Ihrigen Gottesdienst ab und ließ immer noch einen Vers oder Psalm singen, schenkte dann jedem etwas Tabak, und wer dann noch nicht fort wollte, mußte auf Einspruch der andern gehn und Frau Viehe in Frieden lassen.

Der Krieg.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lassen eine Tatsache wenigstens als feststehend erscheinen: die von der der Hauptflotte getrennte Operation des Wladiwostoker Kreuzergeschwaders. Dasselbe hat, bestehend aus den drei mächtigen Panzerkreuzern „Rossija", „Rurik", „Gromoboi", dem geschützten Kreuzer „Bogatyr" und eventuell noch einigen kleinen Fahrzeugen, den Hafen von Wladiwostok verlassen. Das Geschwader scheint dann auf kürzestem Wege nach der japanischen Küste gedampft zu sein, dort einige japanische Handelsschiffe vernichtet zu haben, um darnach zwischen den beiden nördlichsten japanischen Inseln hindurch in den freien Ozean hineinzugelangen.

Die Nachrichten über Auslaufen der russischen Flotte aus Port Arthur, so allgemein gehalten sie bis jetzt auch sind, lassen trotzdem den einwandfreien Schluß zu, daß Port Arthur selbst den im Innenhafen liegenden Schiffen keinen unbedingten Schutz gegen feindliches Granatfeuer bietet; eine Tatsache, welche den Russen wohl sehr überraschend gewesen ist und Port Arthur viel von seinem Wert nimmt, zumal, da ein plötzliches und schnelles Verlassen des Innenhafens für große Schiffe wegen der Enge des Verbindungskanals nach der Außenreede nicht möglich ist.

Zur Kennzeichnung der augenblicklichen Lage lassen wir folgende orientierende Telegramme folgen:

Berlin, 17. Februar.

Dem „L.-A." wird aus Tokio gemeldet: Der japanische Kriegsplan besteht fürs erste darin, die russische Hauptflotte durch eine Linie von Beobachtungsschiffen von Tschifu bis Tschemulpo auf den Golf von Petschili zu beschränken und inzwischen zwei Armeen nach Korea überzuführen. Eine dritte Armee steht bereit, gegebenenfalls östlich von Port Arthur zu landen, um den Vormarsch der beiden andern über den Jalufluß hinaus von der Flanke her zu unterstützen.

Berlin, 17. Februar.

Aus Tientsin wird demselben Blatt gemeldet, die Japaner hätten nunmehr die Landung aller nach Korea bestimmten Truppen beendet, die auf 100 000 Mann berechnet seien. Sie seien in zwei Armeen aufgestellt, die eine südlich vom Jalu, die andre nördlich von Söul.

Paris, 16. Februar.

Der „Agence Havas" wird aus Petersburg gemeldet, die Flottendemonstration der Japaner an der Mündung des Jaluflusses scheine den Zweck gehabt zu haben, die Aufmerksamkeit der russischen Behörden zu täuschen. Zu gleicher Zeit habe sich im Golf von Liautung unter dem Schutze von Kreuzern eine große Truppenbewegung vollzogen, die auf eine Zerstörung der Eisenbahn im Hinterlande von Port Arthur gerichtet gewesen sei.

Ausstellung englischer Radierungen im Kunstsalon Arnold.

Von Bruno Gensch.

Mit den englischen Radierungen, die zurzeit im Salon Arnold ausgestellt sind, erwacht vor unsern Augen die ganze Tradition der englischen Kunst.

Von Sir Josua Reynolds' und Gainsboroughs vornehmen Porträten bis zu den „Literaturmalern" mit dem Stammvater Hogarth an der Spitze, von dem die zahlreiche Gruppe der politischen Karikaturisten herrührt, bis zu dem nicht politischen, sondern recht menschlich-liebenswürdigen Zeichnungen des John Leech, der um 1840 debütierte, ziehen sie alle in Gedanken an uns vorüber. Wir versetzen uns in das Jahr 1848, in welchem durch die Präraffaeliten ein so bemerkenswerter Eingriff in den ruhigen Verlauf der englischen Kunst erfolgte; ja wir sehen diese im Gefolge der mächtigen Schule Romney und Hoppner, wie sie sich in der Bildniskunst eine einflußreiche Stellung zu erobern sucht. Lawrence, den man auf dem Festlande für einen kleinen Reynolds hielt, wurde der Liebling des Publikums. Wir aber wissen, daß er mehr ein größerer Winterhalter, als ein kleinerer Reynolds war. Neben diesen Malern des großen Stiles ringen die Landschafter nach Luft und Licht. Constable war der erste, der die Natur grün und nicht braun sah! Die „Grande note" Constables lag in der Schilderung von Aeckern, Dörfern und Feldern mit leuchtenden Wolken darüber und in der Einfachheit, mit der er alles, was er sah, verkörperte. Der in jugendlichem Alter verstorbene Bonnington, sein Zeitgenosse, schuf Bilder, denen Constables gleich, nur daß er ihnen mehr Feingefühl zu verleihen wußte. Die Werke, die er hinterlassen hat, darf man zu den auserwähltesten der englischen Kunst rechnen. Ein andrer gewaltiger Zeitgenosse der Vorerwähnten war der Landschaftsmaler Turner, dessen Hand die Effekte der Natur nachschuf, weil sie die „Kunst der Malerei", also die „künstliche Kunst" liebte. Turners Farbenexperimente werden für den Kenner immer interessant und für den, der nichts von jener Feuerwerkskunst, die er auf seinen Bildern loszulassen beliebte, versteht, immer sensationell bleiben. — Unter denen, die in der Tradition der englischen Kunst hervorragen, fallen die Genremaler Alt-Englands: Robert Smirke, C. R. Leslie, sowie Maclise, der Bedeutendes in der Illustrierung Shakespearescher Werke geleistet hat, ganz besonders auf. Schließlich kommen noch diejenigen Künstler, die das bewegte Leben der Straße schilderten. Wenn sie nicht alle die schlechten Herkömmlichkeiten der Färbung und Beleuchtung in ihren Werken aufwiesen, so wäre es vielleicht ganz ergötzlich, jenes Zeitalter im Spiegel der Kunst wiederzufinden. Die englische Kunst floß besonders in den vierziger Jahren sehr geräuschvoll dahin! Der Kreis ihrer Anhänger hatte sich erweitert, aber der Kunstsinn hatte nachgelassen. Man malte das, was das Publikum haben wollte, man diente der Kunst nicht mehr um der Kunst willen. In diese Epoche des Niederganges traten sodann die jungen Leute, welche die Präraffaeliten-Gruppe bildeten. Als sie sich zuerst zeigten, pfiff man sie aus, heute beugt sich ganz England vor den Schöpfungen eines Burne-Jones. Zur Kraft gelangte ihr Protest aber erst, als John Ruskin ihr Wortführer wurde. Diesem Reformatoren der englischen Kunst folgten dann viele andre, die mit mehr oder weniger eindringlicher Sprache zum Volke redeten. Sir Frederic Leightons, Sir John Gilberts, Sir Josua Reynolds', Watts, Alma Tademas und mancher andern erinnern wir uns bei Gelegenheit dieser englischen Radierungen.

Wir wissen, daß keine noch so glänzende mechanische Vervielfältigung die Geschicklichkeit und Kunst der Hand zu ersetzen vermag. Was uns die Radierung so wert macht, ist eben der Umstand, daß bei ihr fast ausschließlich das manuelle Verfahren in Anwendung kommt. Genau wie die Handhabung des Zeichenstiftes die Befähigung der Künstler in tausendfachen Varianten wiedergibt, genau so vermag dies auch die Radierung. Die vielen Handschriften, die aus dieser reichhaltigen Ausstellung gleichsam zu einer graphologischen Beobachtung herausfordern, machen jene 400 Blätter eigentlich erst erträglich. So gelingt es Miß A. Bauerle, ihren freundlichen Ideen durch flüssige und korrekte Linien Gestalt zu verleihen. Ihr jugendlicher „Bacchus" ist ebenso fesch radiert wie ihr „Orpheus". Ja, ihre Phantasie ist eine so ausgiebige, daß sie aus ihr sogar die Illustrationen zu Christina Rosettis „Koboldmarkt" schöpfte. Des Weibes zartfühlende Hand, der das Temperamentvolle weniger zu liegen scheint, verrät sich in den Blättern der Miß Minna Bolingbroke. Zielbewußter und energischer im Aufriß der Linie, stärker in der farbigen Zusammenwirkung der Töne sind Muirhed Bones Radierungen. Sein „Southampton von Eling aus gesehen", mit der trefflichen Terrainperspektive, sei hier als besonders beachtenswert hervorgehoben. Mit grimmem Schwunge führt Frank Brangwyn die Nadel über die berußte Platte und versteht damit eine „Schiffswerft" tonlich nicht minder packend auszugestalten, wie einen „türkischen Friedhof", während Fred Burridge desgleichen eindrucksvoll Städteansichten, Terrainstudien, Baum- und Wolkengruppen zumeist in satter dunkler Tönung darzustellen pflegt. R. E. J. Bush arbeitet viel mit Nadelbüscheln und erzielt hierdurch oft Töne, die den Eindruck des Hingewischten hervorrufen. Im Gegensatze zu dieser weichlichen Art gräbt Alfred East Konturen in die glatte Kupferfläche, als gelte es, Hiroglyphen in einen granitnen Block zu meißeln. Nach unsrer Ueberzeugung vergewaltigt dieser Künstler den Nüancierungsreichtum der Nadel. Seine Radierungen gleichen fast klobig hingeworfenen Brandmalereien. Natürlich gestattet ihm diese markige Art der Technik und die Mediante den Mittelton nicht. Er gibt diesen durch Aufätzung an, ohne sich dabei der Nadel zu bedienen. Die „Dorfstraße" scheint uns noch das Ausgeglichenste seines monumentalen Stiles zu sein. Ueber bezwingende Stimmungsreize und eilfertige Führung der Nadel, die stets interessant zu zeichnen weiß, verfügt R. Gaff. Besondere Erwähnung mögen an dieser Stelle finden: „Die alten Häuser auf dem Ponte Vecchio zu Florenz", „Die Mühle zu Ifchen nahe Twyford", sowie „Das Ashley-House im Hyde-Park zu London". Flotte, prickelnde Erzeugnisse graphischer Kunst bietet uns Sir F. Seymour Haden; Sir Charles Holroyd aber reiht kraftvolle Strichlagen so lange aneinander, bis daraus wirkungsvolle Gesamteindrücke von großem malerischen Reichtum entstehen. Das Bildnis Alphonse Legros' zeugt von gleicher Sicherheit in der technischen Behandlung wie seine „Mönche vor einer Orgel" und sein „San Pietro in Castello". Ikarus, der sich vermaß, im sonnenklaren Aether den Göttern gleich die Schwingen zu regen, sieht man von Helios' Gluten getroffen mit erlahmten Flügeln kopfüber zur Erde niedersinken. Auch des Künstlers „Hohe Messe" imponiert durch die packende Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten. Zu den hervorragendsten Vertretern dieser Kollektivausstellung gehört ohne Zweifel auch der in England lebende Franzose Alphonse Legros. Seine „Totentanz"-Blätter, die bekanntlich dieser Tage dem Königl. Kupferstichkabinett von einem Kunstfreunde zum Geschenk gemacht wurden, sind von den hiesigen Kunstgelehrten als das Vollkommenste auf dem Gebiete der Radierung und des Ideenreichtums gepriesen worden. Sie werden sogar mit den „Totentanz"-Bildern unsres großen Alfred Rethel verglichen! Wenn Legros über eine so gewaltige Darstellungskraft, wie sie sich — ganz abgesehen von dem reichen Mienenspiel — bei Rethels „Totentanz" schon im Aufheben eines Armes oder im Ausstrecken einer Hand offenbart, verfügen würde, so könnte man vielleicht Vergleiche zwischen ihm und dem deutschen Meister ziehen. Für Legros' „Totentanz"-Serie spricht hier die Selbstherstellung mit der Nadel. Rethels Blätter desselben Themas verlieren aber auch bei uns dadurch noch lange nicht ihre Bedeutung, daß sie ein andrer auf den Holzstock übertragen hat. Allerdings versteht Legros so abwechslungsreich zu zeichnen, daß man bei ihm in der Tat von einer Beherrschung aller graphischen Ausdrucksmittel sprechen kann. Für uns sind vornehmlich seine Bildnisse das Vollkommenste. Sie übertreffen an Weichheit der Linien und malerischer Beleuchtung alles sonst hier Ausgestellte. Einen, der die Radiernadel wie der Xylograph den Grabstichel handhabt, lernen wir in William Monk kennen. Sein „Stadthaus zu Amersham" im ersten und im vollendeten Zu-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040218/1